

BACHELORARBEIT

Frau
Tatjana Jurk

Älter werden in Deutschland

„Gelungene Prävention von Spätaussiedler/innen als Vorbereitung auf den letzten Lebensabschnitt“

Rosswein 2013

BACHELORARBEIT

Älter werden in Deutschland

**Gelungene Prävention
von Spätaussiedler/innen als Vorbereitung
auf den letzten Lebensabschnitt**

Autorin:

**Frau
Tatjana Jurk**

Studiengang:
Soziale Arbeit

Seminargruppe:
bbS 2009

Erstprüfer:

Frau Prof. Dr. Weber-Unger-Rotino

Zweitprüfer:

Herr Dr. phil. Michel C. Hille

Einreichung:

Rosswein, 18.01.2013

Verteidigung/Bewertung:

Rosswein 2013

BACHELORTHESIS

Be older in Germany! Succeed Prevention with/for Ethnic Germans in preparation for the final stage of life

author:
Ms. Tatjana Jurk

course of studies:
social work

seminar group:
bbs 2009

first examiner:
Professorin Prof. Dr. Weber-Unger-Rotino

second examiner:
Dozent Dr. phil. Michel C. Hille

submission:
Rosswein, 18.01.2013

defence/evaluation:
Rosswein 2013

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
Art.	Artikel
ASSR NP	Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BKK	Bundeskrankenkassenverband
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BVFG	Bundesvertriebenengesetz
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
ebd.	ebenda
GG	Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten: Armenien, Aserbaidshan, Georgien, Kasachstan, Kirgistan, Moldawien, Russland, Tadschikistan, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan, Weißrussland
MiMi	Mit Migranten für Migranten
Mio.	Millionen
SGB XI	Sozialgesetzbuch, Elftes Buch, Pflegeversicherung
S.	Seite
sog.	so genannte
u.a.	unter anderem
z.B.	zum Beispiel

Inhaltverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1 Problemstellung	6
1.2 Zielsetzung der Arbeit	6
1.3 Gliederung und Vorgehensweise der Arbeit	7
2. Spät-/Aussiedler - Ursprung, Geschichte und Spätfolgen	9
2.1. Spät-/Aussiedler - Begriffe	9
2.1.1 Spät-/Aussiedler	9
2.1.2 Russlanddeutsche	10
2.2 Migrationsgeschichte der Russlanddeutschen	10
2.2.1 Geschichtlicher Hintergrund	10
2.2.2 Zunehmende Probleme mit der staatlichen Herrschaft	10
2.2.3 Wende nach Stalins Tod	12
2.2.4 Situation der Russlanddeutschen heute in Russland	13
2.2.4.1 Gesellschaftliche, soziale und politische Situation der Russlanddeutschen in Russland.....	13
2.2.4.2 Verlust der Deutschen Sprache	14
2.2.4.3 Wertorientierung und Familienkultur	14
2.2.4.4 Familiensystem, Familienbindung, familiäre Sorgekonzepte.....	16
2.2.4.5 Ausreisemotive/Rückwanderung.....	17
2.2.4.6 Ausreise und Aufnahme in Deutschland	18
2.3 Generationskonflikt im Familiensystem in Deutschland.....	19
3. Versorgung im Alter, präventive Projekte und Konzepte für ältere Spät-/Aussiedler in Deutschland	21
3.1 Probleme der Versorgung der Spät-/Aussiedler im Alter.....	21
3.1.1 Die Nutzung des Deutschen Pflegehilfesystems	22
3.1.2 Zugangsmöglichkeiten zu den älteren Spät-/Aussiedler.....	23
3.1.3 Interkulturelle Sozialarbeit	24
3.1.4 Stärkung der Eigenverantwortlichkeit.....	24
3.1.5 Förderung ehrenamtlicher Arbeit.....	25
3.1.6 Unterstützung pflegender Angehöriger.....	25
3.2 Erfolgreiche präventive Projekte	26
3.2.1 Das Projekt „Älter werden in Deutschland“	26
3.2.2 Projekt MiMi (Mit Migranten für Migranten) GesundheitsmediatorInnen als AnsprechpartnerInnen vor Ort	28
3.3 Neue Wege in der Altenhilfe	29
3.3.1 Erleichterung des Zuganges zum Alten-/Pflegehilfesystem	29
3.3.2. Aufnahme in eine Alten-/Pflegeeinrichtung.....	30
3.3.3 Heimaufenthalt	30
3.3.4 Kultursensible Pflegeausbildung	31
Zusammenfassung	33
Literaturverzeichnis	36
Anhang	39

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit den Problemen älterer Migranten. Besonders die Gruppe der Spät-/Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion ist für mich interessant, weil ich selbst als Spätaussiedlerin mit meinen Eltern vor 12 Jahre nach Deutschland kam. Deshalb bin ich mit den Problemen nicht nur theoretisch in meinem Studium der Sozialen Arbeit konfrontiert, sondern auch im Beruf und in meinem eigenen Alltag in Deutschland. Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, dass die zugewanderten Deutschen und Deutschland nicht ausreichend auf das dauerhafte Zusammenleben vorbereitet sind. Die Menschen sind zwar in Deutschland angekommen, aber häufig „fremd“ geblieben.

Zu den Russlanddeutschen gehöre auch ich, weil meine Vorfahren aus Württemberg stammten, die nach der Ukraine ausgewandert waren. Später, während des 2. Weltkrieges Kriegszeit, wurden sie nach Kasachstan deportiert. Dort wurde ich geboren und lebte bis zur Übersiedlung nach Deutschland. Die gemeinsame Heimatsprache war Russisch und viele kulturelle Aspekte eines Vielvölkerstaates wurden voneinander übernommen.

In Deutschland angekommen, hatte besonders die ältere Generation Probleme beim Erlernen der modernen Sprache und der heutigen Lebensbedingungen. Diese Generation gehört jetzt zu den Senioren, die in der Regel einer Pflege bedürfen. Es zeigt sich, dass es eine Menge von Angeboten gibt, die jedoch für diese Gruppe – die Spät-/Aussiedler – wenig bekannt sind. Zu diesem Thema sind bei intensiver Recherche nur wenige Arbeiten zu finden. Um einen kleinen Beitrag zur Beseitigung dieser Lücke zu leisten, habe ich dieses Thema gewählt.

1.2 Zielsetzung der Arbeit

Die Zahl der in Deutschland lebenden Migranten im Alter von 60 Jahren und älter ist heute schon nicht übersehbar und wird bis zum Jahr 2030 kontinuierlich auf rund 2,8 Millionen wachsen, die Hälfte davon oder sogar mehr sind Spät-/Aussiedler.¹

Ältere Spät-/Aussiedler bilden mitunter eine “verlorene Generation”, weil die meisten von ihnen nach Jahren der Migration ihre Heimat, ihre Jugend, ihre Gesundheit und oftmals auch ihre Kinder zurückgelassen haben. Diese Gruppe hat aufgrund sprachlicher und kultureller Barrieren oft Schwierigkeiten, sich außerhalb der Familie zu orientieren. Vorhandene Angebote werden aus Unkenntnis, teils auch aufgrund von Vorurteilen, nicht in Anspruch genommen.

¹ Vgl. Yildiz 2010, S. 1

Soziale Isolation und sich lösende Familienbeziehungen tragen weiter zu einer vorwiegend negativen Migrations- und Lebensbilanz bei. Krankheiten und Altersarmut sind nicht selten Folgerscheinungen.

In meiner Arbeit versuche ich, den aktuellen Stand der Vorbereitung auf diesen Lebensabschnitt, die Hintergründe und den Stand der Publikationen dazu zu untersuchen. Auf dieser Grundlage sollen Konzepte zur Prävention entwickelt werden, die geeignet erscheinen, die Lebensqualität dieses Lebensabschnittes zu erhalten, zu verbessern oder zurück zu gewinnen (Tertiärprävention).

1.3 Gliederung und Vorgehensweise der Arbeit

Nach der vorliegenden Einleitung folgen im 2. Kapitel umfangreiche Informationen und Begriffsklärungen zu Spät-/Aussiedlern und Russlanddeutschen. (siehe Anhang 1.)

Weiter wird die Geschichte der Einwanderung und Ansiedlung sowie die Lage und Geschichte der Deutschen in Russland beschrieben. Auch die Probleme mit der staatlichen Herrschaft, mit welchen die Menschen als Minderheit ständig konfrontiert waren, kommen zur Sprache. Die Kenntnis der Lebensgeschichte und der damit verbundenen Einflüsse sind Voraussetzung für das Verstehen der aktuellen Situation der älteren Spät-/Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Nachfolgend wird auf die Situation der Russlanddeutschen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion mit den besonderen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen eingegangen.

Die Ursachen für den Verlust der deutschen Sprache, die Wertesysteme und Familienstrukturen mit den Bindungen und den familiären Sorgekonzepten werden dargestellt.

Danach folgt ein kurzer Abriss der Ausreisemotive, der Rückwanderung, der Ausreise und Aufnahme in Deutschland.

Das heutige Familiensystem in Deutschland entspricht nicht den mitgebrachten Vorstellungen und führt damit in den Familien der Spät-/Aussiedler zum Generationskonflikt, der gerade zur Problematik der Sorge und Pflege im Alter relevant ist. Dieses Thema bildet den Abschluss des zweiten Kapitels und leitet zum Gegenstand der Arbeit über.

In Kapitel 3 werden die Probleme der Versorgung im Alter, präventive Projekte und Konzepte für ältere Spät-/Aussiedler in Deutschland genannt und auf die mangelnde Nutzung des Deutschen Pflegehilfesystems sowie die Zugangsmöglichkeiten zu den älteren Spät-/Aussiedlern eingegangen.

Interkulturelle Sozialarbeit, die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit, die Förderung ehrenamtlicher Arbeit und die Unterstützung pflegender Angehöriger sind wichtige Quellen zur Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes.

Im Weiteren werden erfolgreiche präventive Projekte „Älter werden in Deutschland“ und MiMi (Mit MigrantInnen für MigrantInnen) – GesundheitsmediatorInnen als AnsprechpartnerInnen vor Ort genannt.

Es folgt ein Abschnitt über neue Wege in der Altenhilfe, Ansätze zur Erleichterung des Zuganges zum Alten-/Pflegehilfesystem, wichtige Hinweise bei der Aufnahme in eine Alten-/Pflegeeinrichtung und zum Heimaufenthalt.

Betrachtungen zur kultursensiblen Pflegeausbildung bilden den Abschluss von Kapitel drei.

Am Ende der vorliegenden Arbeit folgt eine Zusammenfassung. Dazu wird kurz auf die Ursachen für die Wahl der Thematik und die Vorgehensweise zu Lösung der gestellten Ziele eingegangen. Abschließend werden die Konzepte für eine gelungene Prävention im Alter für die Spät-/Aussiedler vorgestellt.

Bei der Schreibweise wurde der einfacheren Lesbarkeit wegen oft der neutrale Ausdruck z.B. für Spät-/Aussiedler, MigrantInnen, Sprachmittler, Kulturmittler und andere verwendet. Nichtsdestoweniger sind damit in der Regel weibliche und männliche Personen gleichgestellt.

2. Spät-/Aussiedler - Ursprung, Geschichte und Spätfolgen

2.1 Spät-/Aussiedler - Begriffe

2.1.1 Spät-/Aussiedler

Seit Beginn der 50er Jahre kommen, in erster Linie als Folge des zweiten Weltkrieges, deutschstämmige Volkszugehörige aus der Sowjetunion bzw. deren Nachfolgestaaten in die Bundesrepublik Deutschland.²

In der Literatur findet man unterschiedliche Bezeichnungen für deutsche Migranten aus der Sowjetunion oder ihren Nachfolgestaaten: Aussiedler, Spätaussiedler oder Russlanddeutsche. Diese Begriffe sind etwas verwirrend, da mit „Aussiedlung“ in der Regel das Verlassen der „angestammten“ Heimat (auch durch Gewaltandrohung und Gewalteinsatz) gemeint ist. Diese Aussiedler sind eigentlich „Rückwanderer“ in die Heimat der Vorfahren, wie es in dem angloamerikanischen Begriff „(German) Resettlers“ präziser ausgedrückt wird.³

Um den Rechtstatus „Deutscher“ zu erlangen, durchlaufen Russlanddeutsche ein Aufnahmeverfahren. Nach erfolgreicher Prüfung erhalten sie die deutsche Staatsbürgerschaft.⁴

Spät-/Aussiedler sind in Anlehnung nach dem Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge, kurz (BVFG), Migranten, die aufgrund ihrer deutschen Staats- oder Volkszugehörigkeit ein in der Verfassung garantiertes Recht wahrnehmen, nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen infolge des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland „zurückzukehren“.⁵

Die nach dem 01.01.1993 eintreffenden Aussiedler werden als „Nachzügler der allgemeinen Vertreibung“ Spätaussiedler genannt. Danach geborene Personen und Ehegatten anderer Nationalitäten können nicht mehr den Status eines Spätaussiedlers und die damit verbundenen Leistungen in Anspruch nehmen.⁶

Alle nach 2010 geborenen Deutschstämmigen können keinen eigenständigen Antrag auf Anerkennung als Spätaussiedler mehr stellen.⁷ Laut Forschungsprojekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sind die Aussiedler und Aussiedlerinnen mit 4,8 Millionen die größte Gruppe der Immigranten und Immigrantinnen. Allein in den 90-er Jahren kamen aus den Ländern Osteuropas 2 Millionen Aussiedler und Aussiedlerinnen.⁸

² vgl. Kirsch 2004, S. 25

³ vgl. Blahusch, 1999, S. 109

⁴ ebd., S. 29 - 30

⁵ ebd., S. 32

⁶ ebd., S. 110

⁷ Tröster, 2003, S. 30

⁸ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2005, S. 15

2.1.2 Russlanddeutsche

Ein Teil davon sind Russlanddeutsche: Spät-/Aussiedler, die aus der Sowjetunion, nach ihrem Zerfall, aus den Nachfolgestaaten nach Deutschland eingereist sind.

„Der Begriff „Russlanddeutsche“ ist nicht nur ein Hinweis auf die Herkunft einer Volksgruppe. Diese geographisch-ethnische Formel drückt darüber hinaus eine doppelte Identifikation dieser Völkerschaft aus. Einerseits verstanden sich die Russlanddeutschen als Angehörige des Russischen Reiches, gleichzeitig fühlten sie sich mit dem deutschen Volk als Ganzem sprachlich-kulturell verbunden.“⁹

2.2 Migrationsgeschichte der Russlanddeutschen

2.2.1 Geschichtlicher Hintergrund

Russlanddeutsche sind Immigranten ohne den Status eines Immigranten. Das sind nicht nur die Deutschen, die im 18. und 19. Jahrhundert auf Einladung der deutschstämmigen Zarin Katharina der II. nach Russland ausgewandert sind. Die Spuren der Deutschen in Russland sind schon seit 11 Jahrhunderten zu verfolgen, damals waren es Kaufleute, dann Baumeister. Dann kam die Regierungszeit Peters des Großen (1682-1725) mit der Öffnung Russlands nach Europa. Wie in vergangenen Jahrhunderten auch, kamen vorwiegend Angehörige von gehobenen Berufsständen, Militärs oder Kaufleute, aber auch viele Handwerker, wie gelernte Zimmerleute für die Modernisierung seines Reiches. Er sicherte allen Einwanderern freie Ausübung des Gottesdienstes und andere Privilegien zu.

Die dritte große Welle von Siedlern kam ab 1803 unter Zar Alexander I. in die wenig besiedelten Gebiete der Südukraine, die Russland zuvor von der Türkei befreit hatte.

Insgesamt gab es drei größere Auswanderungswellen Deutscher nach Russland, zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 lebten etwa 1,7 Millionen Deutsche mit einem Landbesitz von 13,4 Millionen Hektar in Russland. Sie gründeten deutsche Kolonien und konnten so die deutsche Kultur und Tradition weiterführen. Es gab damals etwa 300 Mutterkolonien und 3500 Tochterkolonien in Russland.¹⁰

2.2.2 Zunehmende Probleme mit der staatlichen Herrschaft

Nach mehr als 100 Jahren friedlichen Zusammenlebens kam es Ende des 19. Jh. zunehmend zu Konflikten, die unterschiedliche Ursachen hatten:

⁹ Klötzel 1999, S. 15

¹⁰ Vgl. Erim 2009, S. 280

- innenpolitische Gründe: der wachsende Reichtum und Einfluss der Deutschen wurde ein Dorn im Auge vieler Russen
- außenpolitische Gründe: das erstarkende Deutschland als Feind. In den folgenden Jahren war die Geschichte besonders durch 4 Krisen gekennzeichnet:

1. Krise

Im Jahre 1871, dem Jahr der Gründung des deutschen Reiches, kam es zu ersten entscheidenden rechtlichen Beschneidungen gegenüber den Russlanddeutschen. Die deutschen Siedlungen verloren ihre Autonomie und die Selbstverwaltung wurde abgeschafft.¹¹

Den Russlanddeutschen wurden die ihnen zugestandenen Privilegien aberkannt. Sie wurden rechtlich den Russen „ angeglichen“. In den Städten, in denen man gerade erste Schritte der sozialen Integration initiiert hatte, begann die nationalistische Presse, antideutsche Agitation zu betreiben. Die Deutschen wurden hier als die „...Vorposten des mächtigen Deutschen Reiches und potentielle Vaterlandsverräter...“ bezeichnet.¹²

2. Krise

Die zweite Krise kam mit dem ersten Weltkrieg, in dem sich Deutschland und Russland als Feinde gegenüberstanden. Die deutsche Sprache wurde verboten und deutsche Schulen geschlossen. Die Liquidationsgesetze von Januar 1915 führten dazu, dass zunächst die grenznah gelegenen Siedlungen enteignet und die ca. 15.000 Bewohner nach Sibirien deportiert wurden.¹³

In der Zeit nach der Oktoberrevolution 1917 gab es eine kurze Zeit der Entspannung. Die Liquidationsgesetze wurden für nichtig erklärt. Im Jahre 1924 wurde die (ASSR NP) gegründet. 1927 wurde die letzte Gründung einer deutschen Siedlung zugelassen.

3. Krise

Die dritte Krise begann mit der Stalin-Ära. Ende der 20-er Jahre wurde mit der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft begonnen. Die Großbauern, zu denen viele deutsche zählten, sollten als Klasse vernichtet werden. Sie wurden nach Sibirien und Mittelasien deportiert, ein Großteil von ihnen kam in Arbeitslager. Schon hier gab es viele Opfer, deren Zahl jedoch nicht bekannt ist.

¹¹ vgl. Ingenhorst, 1997, S. 28

¹² vgl. Malchow & Keyumars & Brand, 1999, S. 22

¹³ vgl. Ingenhorst, 1997, S. 296

Ende der 20-er Jahre versuchten 14.000 Deutsche auszureisen. Sie stellten in Moskau einen Ausreiseantrag. Deutschland weigerte sich zunächst, sie aufzunehmen. Nur 5583 Personen wurde die Einreise gewährt.¹⁴

In der Zeit von 1936 - 38 fanden die großen stalinistischen Säuberungen statt, von denen auch die Deutschen stark betroffen waren.

Fast die gesamte deutsche Intelligenz wurde vernichtet. In Schnellverfahren wurden die Verhafteten entweder zum Tode oder zu langer Strafarbeit in Arbeitslagern verurteilt. Hiervon legte Alexander Solschenizyn in seinem Roman „Archipel Gulag“ eindrucksvoll Zeugnis ab. Die genaue Zahl aller Opfer ist auch hier nicht bekannt, sie schwankt für diesen Zeitraum zwischen 5 - 10 Millionen Menschen. Ebenso wenig weiß man, wie viele Deutsche in dieser Zeit ihr Leben verloren haben.

4. Krise

Als die vierte und schwerste Krise wird die Entwicklung in der Zeit des 2. Weltkrieges bezeichnet. Stalin ließ insgesamt 800.000 Deutsche nach Sibirien und Mittelasien deportieren.¹⁵

Dabei wurden ihre (groß-)familiären Sozialstrukturen zerstört. Die Deportierten wurden sog. Kommandanturen (Sondersiedlungen) unterstellt und hatten in der sog. Trudarmija – (Sowjetische Arbeitsarmee) schwerste Zwangsarbeit zu verrichten.¹⁶

Die Deutschen, die nicht mehr rechtzeitig deportiert werden konnten und dann in der Folgezeit unter deutscher Verwaltung lebten, erhielten die deutsche Staatsbürgerschaft. Beim Rückzug der deutschen Truppen schlossen sich ihnen ca. 350.000 Russlanddeutsche an. 200.000 von ihnen wurden von der Roten Armee „überrollt“ und gefangen genommen, 75.000 von den Westmächten an die Sowjetunion ausgeliefert und erlitten dasselbe Schicksal: sie alle wurden von den Russen „repatriert“, was im Allgemeinen eine Verurteilung zu lebenslanger Haft und Zwangsarbeit in Sonderlagern Sibiriens und Mittelasiens bedeutete.¹⁷

Auch nach dem Ende des 2. Weltkrieges kam es zu keinen Verbesserungen. Es war die Zeit des Kalten Krieges. Die Kommandanturen wurden 1948 in „Spezialkommandanturen“ umgewandelt und die Auflagen verschärft.

2.2.3 Wende nach Stalins Tod

¹⁴ vgl. Malchow & Keyumars & Brand, 1999, S. 30

¹⁵ ebd. S. 32

¹⁶ ebd. S. 30

¹⁷ ebd. S. 19

Erst nach dem Tod Stalins 1953 verbesserte sich die Situation für die Deutschen. In dieser Zeit lebten ca. 1,5 Millionen Deutsche in der damaligen Sowjetunion.¹⁸

1955 wurden die Russlanddeutschen zu freien Sowjetbürgern erklärt. Sie durften jedoch nicht an ihre ursprünglichen Wohnorte zurückkehren und wurden in keiner Weise für die bei der Zwangsumsiedlung konfiszierten Werte entschädigt.

Mit der Aufhebung der Zwangswohnorte begann in Russland eine große Wanderung. Viele Menschen begaben sich auf die Suche nach Familienangehörigen. Insgesamt sind die Russlanddeutschen nach diesen Jahren über das gesamte Gebiet der ehemaligen Sowjetunion verteilt und lebten im russischen Umfeld.

Erst 1964 rehabilitierte die Regierung die Russlanddeutschen von dem zu Beginn des Krieges erhobenen pauschalen Vorwurf des Verrates und der Kollaboration mit den deutschen Truppen (sie galten hiernach offiziell nicht mehr als Kriegsverbrecher).

2.2.4 Situation der Russlanddeutschen heute in Russland

2.2.4.1 Gesellschaftliche, soziale und politische Situation der Russlanddeutschen in Russland

Rechtlich betrachtet haben die Russlanddeutschen heute denselben Status wie jeder andere dort Lebende. Im täglichen Leben sind sie jedoch noch immer Diskriminierungen ausgesetzt. Sie haben einen schlechteren Zugang zu Bildung und Beruf als die Russen.¹⁹

Auch bei der Versorgung mit Wohnraum, einem großen Problem in Russland, werden sie benachteiligt. Hinzu kommen soziale Diskriminierung und Anfeindungen. So werden sie z.B. immer noch als „Faschisten“ beschimpft, z.T. sogar angegriffen.²⁰

Deutsche Sprache und Kultur sind nicht mehr Teil ihres täglichen Lebens. Durch die Zwangsmaßnahmen und der daraus folgenden Zerstörung der sozialen/ großfamiliären Strukturen leben die Deutschen überall verteilt im russischem Umfeld. Das macht sich besonders bei den Jugendlichen bemerkbar, die sich inzwischen eher mit der russischen Kultur identifizieren und nur noch selten Deutsch sprechen. Sie können sich mit Deutschland nicht identifizieren und sehen Russland als ihre Heimat an.

Für die Generation jedoch, die die Repressalien noch persönlich erlebt hat, bietet sich mit der Ausreise nach Deutschland eine neue Chance.

¹⁸ Lüth & Böttcher-Peters, 2005, S. 4

¹⁹ vgl. Lüth & Böttcher-Peters, 2005, S.7

²⁰ vgl. Knott & Hamm & Jung, 1991, S. 43

Das Leid, das damals der deutschen Minderheit zugefügt wurde, steht immer noch im Mittelpunkt des Lebens von vielen älteren Russlanddeutschen Spät-/Aussiedler. Die schmerzhafteste Erfahrung des absoluten Vertrauensverlustes und Enttäuschung über die Regierung prägt das Verhalten dieser alten Menschen bis zur heutigen Zeit. Diesen Menschen fällt es sehr schwer, öffentlichen Instanzen zu vertrauen.

2.2.4.2 Verlust der Deutschen Sprache

Als Folge der Übersiedlungen aus ihren Kolonien konnten die Russlanddeutschen ihre Sprache, Kultur und Traditionen nur sehr bedingt weiterführen. „Nur die Gruppe der älteren Russlanddeutschen, die in den 20-er und 30-er Jahren geboren wurden, hatte noch das Glück, eine deutsche Schule zu besuchen. Aus diesem Grunde beherrscht diese Altersgruppe die alte deutsche Sprache in Wort und Schrift. Die später geborenen heutigen Senioren wurden gezwungen, russische Schulen zu besuchen.“²¹

Die russische Regierung hatte die deutsche Sprache offiziell verboten. Die Deutschen durften - wenn überhaupt - nur noch zu Hause bei geschlossenen Türen Deutsch sprechen. Deutsche Schulen, Hochschulen und deutschsprachige Zeitungen wurden geschlossen. Das führte dazu, dass die Deutschkenntnisse fast unbemerkt auf das Niveau der Umgangssprache reduziert wurden. Deswegen ist die Sprache der älteren Russlanddeutschen eher „einfach“ und altertümlich. Vielen wurde es erst nach der Einwanderung bewusst, dass ihr Deutsch nicht das „richtige“ Deutsch ist. Sie trauen sich nicht, teils aus „Scham“ und „Unsicherheit“, teils aus „mangelndem Selbstbewusstsein“ oder „Angst“ nicht zu verstehen und nicht verstanden zu werden, Deutsch zu sprechen.

Die Kommunikation in russischer Sprache gibt vielen das Gefühl der Sicherheit, stärkt das Vertrauen und baut innere Ängste ab.

2.2.4.3 Wertorientierung und Familienkultur

Werte wie harte Arbeit, Stärke, Respekt vor dem Alter, Zusammenhalt, gegenseitige Hilfe, Ordnung und Pünktlichkeit sind bei den alten Russlanddeutschen hoch angesiedelt. Sie erwarten entsprechendes Verhalten von allen Familienmitgliedern, unabhängig von ihrem Geschlecht oder Alter. Die herausragende Stellung dieser Werte wird mit lebensgeschichtlichen Erfahrungen begründet. Diese Eigenschaften haben ihnen und ihrer

²¹ Breuninger, 2012, S. 4

Familie das Überleben gesichert. Durch die gesamte historische Entwicklung haben die Russlanddeutschen stark familienbindungsorientierte Verhaltensmuster entwickelt.²²

Die Familienstruktur als Dreigenerationshaushalt in Russland oder den GUS-Staaten war Notwendigkeit, einerseits wegen Mangel an Wohnraum, andererseits waren die alten deutschen Siedlungen immer mit mehrköpfigen Familien (Struktur der Großfamilie von Vorfahren) bewohnt. Und auch für die nach Deutschland Übersiedelten sind die großen Familien mit Familienstrukturen aus drei oder sogar vier Generationen noch üblich. Die Familie ist für russlanddeutsche Spät-/Aussiedler/innen der zentrale Bezugspunkt für ihre Identität.

Die 1. Generation der übersiedelten Spätaussiedler lebte bis zum Überfall Hitlers auf die Sowjetunion in geschlossenen, teilweise autonomen Gebieten. „In der Zeit danach haben fast alle ihre angestammte Heimat durch Deportationen, Zwangsumsiedlungen und Vertreibung verloren.

Die Familien wurden willkürlich getrennt, Väter und Mütter wurden in die Konzentrationslager der berüchtigten „Arbeitsarmee“ (Trudarmija) gesteckt. Die Kinder wurden in russische Erziehungsheime eingewiesen bzw. von nichtdeutschen Familien zwangsadoptiert.²³

Bei der „Trudarmija“ handelte es sich in Wirklichkeit um Zwangsarbeitslager, zumeist in Sibirien und den mittelasiatischen Republiken, die von hohen Stacheldrahtzäunen umgeben waren und scharf bewacht wurden. Die Verhältnisse, unter denen „Trudarmisten“ lebten und arbeiteten, glichen in ihrer Unmenschlichkeit denen eines Strafgefangenenlagers.

Unter unwürdigen Bedingungen, in Lagern zusammengepfercht, starben die Trudarmisten massenweise aus seelischer Verzweiflung, an Hunger, Kälte und Schwerstarbeit.

Die Trudarmija-Lager wurden erst einige Zeit nach dem Kriege aufgelöst.

Nach Kriegsende wurde die Verbannung durch ein Dekret des Obersten Sowjets vom 26.11.1948 festgeschrieben. Der wenig bekannte Text lautete: „Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR darüber, dass die Deutschen ... aus ... in die (für sie) bestimmten Rayons auf ewige Zeiten umgesiedelt werden. Das Verlassen der Ansiedlungsorte ohne Sondergenehmigung der Organe des Innenministeriums wird mit Zwangsarbeit bis zu 20 Jahren bestraft.“²⁴

Die 2. Generation wurde in diesen Verbannungssiedlungen (Kommandanturen) geboren und ist dort mit den Emotionen der Angst der Großeltern und Eltern, mit den Gefühlen der starren

²² Lüth & Böttcher-Peters, 2005, S.13

²³ Kirsch 2004, S.17

²⁴ ebd., S.19

Fügung in das Unabänderliche aufgewachsen. Aufgrund ihrer deutschen Abstammung waren sie Einschränkungen in Bildung und Ausbildung ausgesetzt. Die deutsche Sprache durfte bis zum Anfang der 50er Jahre nicht gelernt und gesprochen werden.

Die 3. Generation kennt dieses schwere Schicksal der Russlanddeutschen nur noch aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern. Aber auch bei ihnen hinterlässt es Spuren wie ein Echo. Sie durften keine Freunde in Deutschland haben, über Verwandte in Deutschland wurde geschwiegen, die Post wurde kontrolliert.²⁵

2.2.4.4 Familiensystem, Familienbindung, familiäre Sorgekonzepte

Die Institution „Familie“ hat bei den Russlanddeutschen einen hohen Stellenwert. Der Familienbegriff ist bei Russlanddeutschen weiter gefasst. Das drückt sich auch in der Sprache aus: Cousins werden als Halbbrüder, Cousinen als Halbschwester oder Schwestertochter betitelt. Dieses Familienkonzept ergibt sich aus den Lebenserfahrungen in Russland. Diskriminierungserfahrungen - in Russland als Deutsche und in Deutschland als Russen bezeichnet zu werden - führen dazu, dass russlanddeutsche Spätaussiedler/innen sich als eine eigene Ethnie erleben und sich miteinander verbunden fühlen. Volkszugehörigkeit und Zusammenhalt in der Familie fallen so zusammen und bilden das „Wir-Gefühl“. Fast alle Eltern mussten berufstätig sein, um das Überleben zu sichern. Oft gab es über Monate dennoch kein Gehalt. Die Renten waren so gering, dass sie nicht den Lebensunterhalt decken konnten. Zu den Aufgaben der Großeltern gehörte es, auf die Kinder aufzupassen, sich um den Garten und die Tiere zu kümmern. Die Erziehung der Kinder und Enkelkinder war Aufgabe der Großeltern, nicht nur der Eltern. Berufstätige erwachsene „Kinder“ hatten die Eltern materiell zu unterstützen. In Russland wurde dem „Alter“ Respekt entgegengebracht. „Ein älterer Mensch verkörpert dort eine gewisse Autorität, die geachtet und akzeptiert wird. Mit der Aussiedlung in die Bundesrepublik verlieren die Senioren auf einmal diesen gewohnten Status, weil in den Industrieländern andere Prämissen gelten.“²⁶

Andererseits war die Pflege der Eltern Aufgabe der Kernfamilie und der Verwandten und Enkelkinder. Das betrachteten sie als „Naturgesetz“.

Die Angehörigenpflege ist nicht Aufgabe des Einzelnen, sondern des Familiensystems, wo jedes Mitglied seine Aufgabe hat. Die Pflicht des Sorgens gilt auch dort, wo Konflikte und schlechte persönliche Beziehungen vorliegen. Weggeben des Angehörigen wird als unverschämt von Bekannten und Verwandten betrachtet.

²⁵ ebd., S. 21 ff.

²⁶ Kirsch, J. 2004, S.78, zit. n. Lüth & Böttcher-Peters, 2005, S.17

Die gesetzlichen Einreisebestimmungen sind für russlanddeutsche Spät-/Aussiedler anders als für andere MigrantInnen, dadurch wurde es ihnen oftmals ermöglicht, ihre Familienstruktur zu erhalten. Familie wird mit Reichtum gleichgesetzt. Für ältere russlanddeutsche Spätaussiedler/innen ist eine große Familie das Ideal.

2.2.4.5 Ausreisemotive/Rückwanderung

Die Russlanddeutschen haben als nationale Minderheit vielfach kein Vertrauen mehr in eine positive Zukunft in den GUS-Staaten.²⁷

Sie erlitten, wie viele andere nichtrussische Minderheiten in der Sowjetunion Diskriminierung und Deportation. Anders aber als z.B. die deportierten Balten erhielten sie nach der Zeit der Drangsalierungen nicht die Möglichkeit, sich neu in einer autonomen Region, z.B. an der Wolga, zu organisieren. Sie blieben daher oft in ihren Deportationsgebieten und wollen deshalb in die Heimat ihrer Ureltern ausreisen. Sie wollten häufig im Bewusstsein auswandern, um die kulturelle Identität des Deutsch-Seins zu bewahren.

Im Ergebnis einer Untersuchung zeigte sich die Motivation wie folgt:

- 30,0 % wollen Deutsche in Deutschland sein,
- 17,8 % wünschen eine bessere Zukunft für ihre Kinder,
- 11,1 % stört die unsichere politische Lage, die Angst vor der Zukunft,
- 10,0 % infolge Aussiedlung von Freunden / Verwandten,
- 7,7 % suchen das Familienglück,
- 5,6 % wegen der schlechten Versorgungslage und
- 4,4 % um politische Freiheiten zu haben.²⁸

Die Rückwanderung der Russlanddeutschen in die Heimat ihrer Urahnen wurde vielfach als eine Heimkehr in die Fremde wahrgenommen. Man muss heimisch werden in einem anderen Land, in einer anderen Gesellschaft, einer anderen Sprache, einer anderen Zeit, in einer anderen Geschichte, in einer anderen Kirche und in einer anderen Kultur.

Das ist eine unglaubliche geistige und seelische Belastung, welche die Menschen nicht selten in eine tiefe Identitätskrise stürzen kann. Das Gefühl der Fremdheit hält ein Menschenleben an und verlässt insbesondere ältere Menschen nicht mehr. Es ist ein langer Weg bis zur Inklusion. Es erfordert sehr viel, alte und neue „deutsche“ Identität konfliktfrei miteinander in Beziehung zu bringen. Gerade im Alter eingewanderte Spät-/Aussiedler und ihre oft

²⁷Lüth & Böttcher-Peters, 2005, S.13

²⁸ ebd. S. 8

russischen Ehepartner leben in einem Widerspruch als "heimatlose Fremde in fremder Heimat".

Wer die aktuelle Lebenssituation der SeniorenInnen, die als Spät-/Aussiedler oder Ehegatten eingewandert sind, verstehen will, muss Kenntnisse der Lebensgeschichten und der damit verbundenen Einflüsse haben.

2.2.4.6 Ausreise und Aufnahme in Deutschland

Voraussetzung für die Ausreise und Aufnahme in Deutschland ist eine Antragstellung. Darin muss der Antragsteller seine deutsche Volkszugehörigkeit nachweisen. Dazu gehören der Eintrag der deutschen Nationalität im Pass und die Kenntnis der deutschen Sprache. Nationalität Deutsch im Pass ist der wichtigste Nachweis, wenn im russischen Pass keine Nationalität steht, gilt die Geburtsurkunde als Nachweis, wo mindestens ein Elternteil des Kindes Deutsch sein muss. Zur deutschen Volkszugehörigkeit gehört auch die deutsche Sprache, deswegen müssen Antragsteller seit 1997 zusätzlich einen Sprachtest ablegen. Hierbei soll die Fähigkeit zu einem "einfachen Gespräch" über Familie, Arbeit und die eigene Zukunft geprüft werden. Wichtig ist, dass diese Sprachkenntnisse aus der Familie stammen, dass in der Familie gesprochen wurde. Nur erlerntes Hochdeutsch ist kein Nachweis einer deutschen Zugehörigkeit. Die erforderlichen Sprachtests werden im Herkunftsland durchgeführt. Bei Nichtbestehen der Prüfung kann die Ausreise verweigert werden. Mehr als die Hälfte der Antragsteller bestehen den Test nicht. Eine Wiederholung ist ausgeschlossen. Am 1. Januar 2005 ist ein neues Zuwanderungsgesetz in Kraft getreten. Nach diesem Gesetz ist beim Nachzug von "Ehegatten und Kindern ab 14 Jahre ein Nachweis einfacher Deutschkenntnisse erforderlich." Wurde der Antrag genehmigt und aus Deutschland liegt der Aufnahmebescheid vor, kann die Ausreise erfolgen. Die Aussiedler kommen zunächst im Grenzdurchgangslager Friedland an. Hier werden sie registriert, beraten und betreut.

In dem im Jahre 1996 verabschiedeten Wohnortzuweisungsgesetz wurde festgelegt, dass mit dem Ziel einer gleichmäßigen Verteilung der Aussiedler auf alle Bundesländer, der Wohnort zugewiesen wird. Zwar können Wünsche geäußert werden, die Berücksichtigung ist jedoch quotenabhängig. Die Zuweisung ist für 3 Jahre bindend, bei Verstoß droht der Verlust des Sozialhilfeanspruches.²⁹ Im Jahre 2009 wurde dieses Gesetz abgeschafft. Für viele ältere Russlanddeutsche war das wie eine Erinnerung an eine Zwangssiedlung in Russland.

²⁹ vgl. Lüth & Böttcher-Peters, 2005, S. 10ff.

2.3 Generationskonflikt im Familiensystem in Deutschland

Die russlanddeutschen Spät-/Aussiedler orientieren sich am gewohnten Familiensystem, in dem Familienmitglieder sich gegenseitig unterstützen und füreinander sorgen. Für die ältere Generation hat dieses Familiensystem in Deutschland noch große Bedeutung. Gleichzeitig muss sich die jüngere Generation an eine neue Kultur und Gesellschaft anpassen.

Hier treffen Kollektivismus und Individualismus aufeinander. Unter Kollektivismus wird ein Wertesystem verstanden, „in dem das Wohlergehen des Kollektivs höchste Priorität hat“. „Besser einhundert Freunde als einhundert Rubel“, heißt es deshalb (in Russland). In der sowjetischen Zeit war dieser Kulturstandard auch politisch bedingt, denn jede Familie und jedes Kollektiv wurde als Teilchen der Gemeinschaft betrachtet. Beim westlichen Individualismus steht das Individuum im Mittelpunkt. In diesem Widerspruch zwischen der Lebenseinstellung in Deutschland und den traditionellen, oft überholten, Vorstellungen aus der alten Heimat befindet sich die jüngere und ältere Generation. Dieser Generationenkonflikt geht durch alle Bereiche der Kindererziehung, Schule, Arbeit, Gesundheit und auch der Pflege.

Oft ist die Pflege überhaupt nicht geregelt oder wird von der Struktur der Großfamilie aufgefangen. „Jüngere Geschwister, Nichten, Neffen, Enkelkinder werden in die Pflege mit eingebunden. Es erfordert ein sehr gut funktionierendes innerfamiliäres Organisationssystem, was aber sehr oft die pflegenden Familienmitglieder sehr stark herausfordert und an ihre psychischen und physischen Grenzen bringt“.³⁰

Diese Konfliktsituation wird sehr oft durch Ängste und andere psychisch belastende Faktoren begleitet. Die älteren Menschen haben Angst, durch die Kinder abgeschoben und vergessen zu werden, vor der Trennung von der Familie, vor Verlust der inneren Sicherheit, Angst, das vertraute Heim (Rückzugsrevier) zu verlassen. Das führt auch zu Ängsten vor fremden Bezugspersonen und fremden Lebensverhältnissen und baut einen starken inneren Widerstand gegen eine Pflege im Pflegeheim auf.

Die pflegenden Familienmitglieder, oft sind das die eigenen Kinder, haben auch Ängste, den Erwartungen der Eltern nicht gerecht zu werden oder durch die Eltern oder durch eigene Landsleute verurteilt zu werden. Psychisch belastend ist auch die Unwissenheit über die deutschen gesetzlichen Regelungen, speziell über die Leistungen der Pflegeversicherung und des Pflegehilfesystem sowie die Angst vor zu hoher finanzieller Belastung. Die pflegenden Angehörigen entwickeln keine individuellen Pflegekonzepte, eher suchen sie kurzfristige

³⁰ Breuninger, 2012, S.4

Lösungen in akut auftretenden Situationen. Erst in Notsituationen suchen die Angehörigen professionelle Hilfe, aber ohne Zustimmung der pflegebedürftigen Eltern ist keine Entscheidung über die Unterbringung im Pflegeheim möglich.

Ein Leben in dieser Situation bedeutet oft eine sehr hohe körperliche und psychische Belastung für die Familienmitglieder.

3. Versorgung im Alter, präventive Projekte und Konzepte für ältere Spät-/Aussiedler in Deutschland

3.1 Probleme der Versorgung der Spät-/Aussiedler im Alter

Zwischen 1990 und 2010 kamen nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge 2.505.802 Millionen Spät-/Aussiedler mit einer dauerhaften Bleibeperspektive nach Deutschland.³¹ Der Spät-/Aussiedlerzuzug erreichte seinen Höhepunkt im Jahr 1990, danach ist eine sinkende Tendenz zu beobachten. Die größte Gruppe der Spät-/Aussiedler bildeten Personen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Trotz der positiven Wirkung der Zuwanderung von Spätaussiedlern/innen auf die Altersstruktur in Deutschland lag der Prozentsatz der Personen, die als ältere Menschen (über 65 Jahre) eingereist sind, im Jahr 2004 bei fast 7%.³² Die Struktur der Spätaussiedler nach Anzahl, Jahren und Altersgruppen ist auf Abb.1 dargestellt.

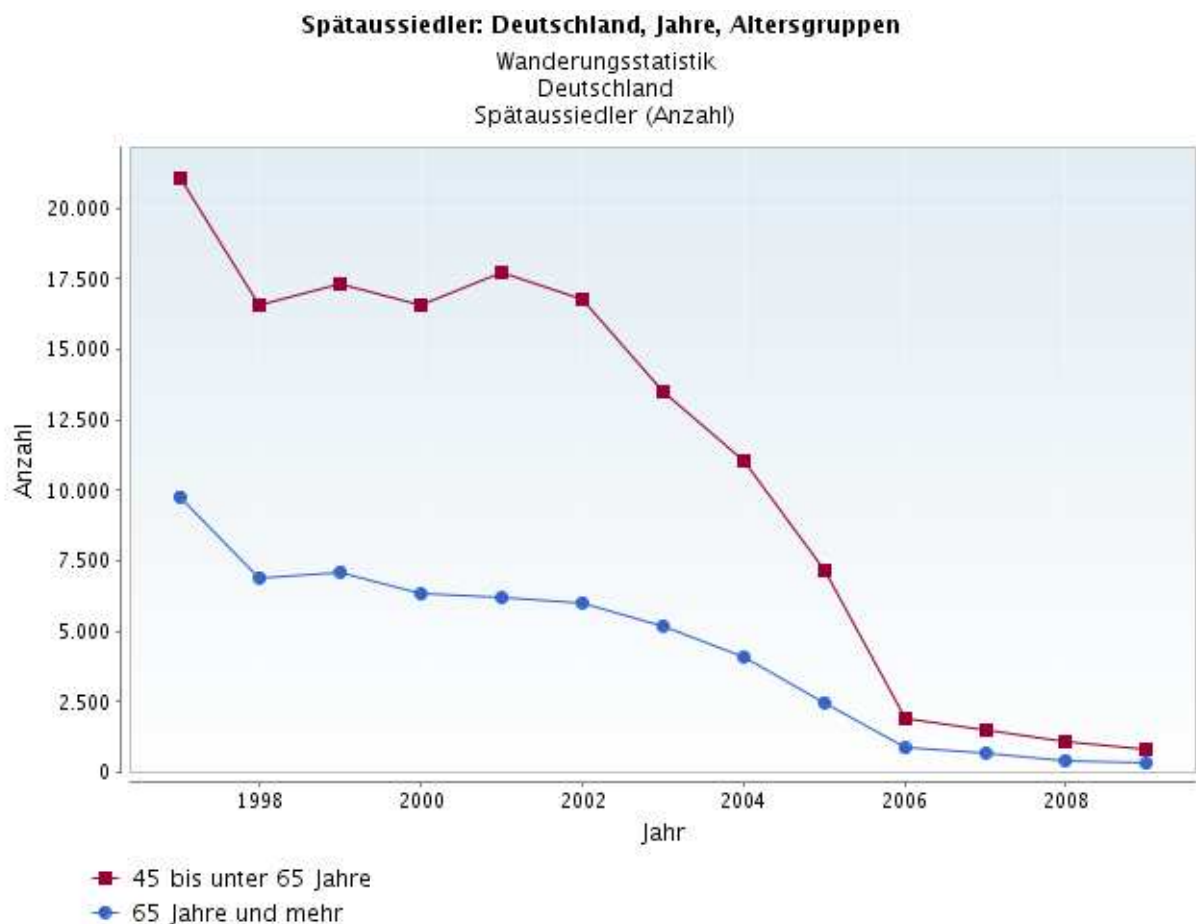


Abb.1: Anzahl der Spätaussiedler nach Jahren und Altersgruppen

(Quelle: Statistisches Bundesamt, Datenbank GENESIS)

³¹ Migrationsbericht 2010, BAMF, S. 53

³² Bundesministerium des Innern 2001, S. 178ff.

3.1.1 Die Nutzung des Deutschen Pflegehilfesystems

Russlanddeutsche Spätaussiedler/innen nutzen professionelle staatliche und private Pflegehilfeangebote wenig, weil - wie oben beschrieben – annehmbare staatliche Angebote im Herkunftsland fehlten und es traditionsgemäß zu den Pflichten der Angehörigen gehörte.

Aufnahme in stationäre Einrichtungen wird nur im Falle schwerer Erkrankung und bei Fehlen von Angehörigen akzeptiert.³³

Kontakte zu deutschen Pflegediensten werden oft erst in dem Fall in Anspruch genommen, wenn es um Beratungen zur Pflegeversicherung, zu Pflegestufen oder um die Durchführung ärztlicher Verordnungen geht.

Die Angebote der Pflegedienste werden oft als herzlich beschrieben. Trotzdem bemühen sich die Familien, die Pflege schnellstmöglich wieder selbst zu übernehmen. Die Frage, warum professionelle Hilfe nur zögerlich angenommen wird hat viele Ursachen:

- auf der gesellschaftlichen Ebene war Angehörigenpflege in der ehemaligen Sowjetunion die Norm. Die Versorgungsstruktur war dort so, dass Pflegebedürftige in der Familie gepflegt wurden und es nur wenige Hilfen bei Pflegebedürftigkeit durch den Staat gab. Altenheime waren für Menschen ohne Familie, die gemeindenahere Versorgung ist alleinlebenden alten Menschen vorbehalten,³⁴
- auf der kulturellen Ebene hatte das Verbot, Menschen wegzugeben eine kontrollierende und auch sanktionierende Funktion. Weggeben alter pflegebedürftiger Menschen bedeutete, nicht selbst pflegen zu wollen. Dies wird auch als „Wegwerfen“ bezeichnet. Das wird als schrecklich und unvorstellbar bewertet, denn es verstößt gegen kulturelle Werte und den gesellschaftlichen Auftrag des Pflegens in der Familie,³⁵
- im Fokus steht auch der Schutz der menschlichen Würde. Es ist für die russlanddeutsche Spät-/Aussiedler eine Frage der Menschlichkeit, die auf zwischenmenschlichen Beziehungen beruht, wie: „nett sein, lieb sein, zärtlich sein, Respekt haben, für gutes Essen und Sauberkeit sorgen“,³⁶
- wohnen in den eigenen vier Wänden, in der vertrauten Umgebung ist zentraler Wunsch der älteren russlanddeutschen Spät-/Aussiedler,
- negative Assoziationen basierend auf früheren Erfahrungen mit Massenunterkünften,
- alternative Wohnformen wie Betreutes Wohnen oder Wohngemeinschaften sind wenig bekannt,

³³ Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung, BMFSFJ, 2005, S. 11 ff.,

³⁴ vgl. Schnepf & Zielke-Nadkarni 2003, S. 8

³⁵ vgl. Duijnste & Grypdonck & Schnepf, 2003, S. 82

³⁶ vgl. Schnepf, 2002, S. 3

- die finanziellen Möglichkeiten zur Inanspruchnahme kostenpflichtiger Angebote bei Russlanddeutschen sind gering.

3.1.2 Zugangsmöglichkeiten zu den älteren Spät-/Aussiedler

Pflegebedürftige Spätaussiedler/innen sind gemeinsam mit ihren Familien schon im höheren Alter nach Deutschland eingewandert. Diese Bevölkerungsgruppe, insbesondere die älteren Generationen, haben in ihren Herkunftsländern oft die Erfahrung gemacht, eine unerwünschte Minderheit zu sein. Die Befürchtung, auch in Deutschland einer unwillkommenen Minderheit anzugehören, erzeugt bei vielen russlanddeutschen Spät-/Aussiedler einen verstärkten Anpassungsdruck. Es entstehen daher starke Ängste, aufzufallen. Diese Ängste wirken sich auch stark im Umgang mit Behörden aus.

Die wesentliche Voraussetzung, um Zugang zu dieser Bevölkerungsgruppe zu erhalten und ihre Ängste abzubauen liegt darin, Vertrauen zu gewinnen.³⁷ Entscheidend hierfür sind das Zuhören, das Interesse und die Bereitschaft, sich individuell auf sie einzustellen. Bei Überlegungen zu einer bedarfsgerechten Altenhilfe für ältere russlanddeutsche Spät-/Aussiedler sollte deren starke Familienbindung nicht vernachlässigt werden.

Dies bedeutet in der Konsequenz, dass Hilfsangebote stärker als bisher auf die Familie als Ganzes ausgerichtet werden sollten und nicht nur auf einzelne pflegebedürftige Angehörige. In Zukunft wird sicherlich mit der Gruppe der älteren Spät-/Aussiedler in den Alten- und Pflegeeinrichtungen zu rechnen sein. Eine wichtige Aufgabe ist es hierbei, bei den Betroffenen, und zwar sowohl den älteren, als auch den jüngeren pflegenden Personen, die Vorbehalte gegenüber der Altenhilfe abzubauen. Sehr hilfreich kann hier die Kooperation mit gemeinnützigen Vereinen, besonders Migrantorganisationen, Netzwerken zu MigrantInnen und ihren Organisationen sein. Vertrauen, Bekanntheit, niederschwellige Angebote, Wahrnehmung der Bedürfnisse und Ressourcen sowie interkulturelle Sensibilität der ehrenamtlichen muttersprachlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind wichtige notwendige Bausteine für den Zugang zu dieser Bevölkerungsgruppe.

Da der Hausarzt als Ansprechpartner vergleichsweise häufig Bezugsperson/Vertrauensperson bei Hilfsbedürftigkeit älterer russlanddeutscher Spät-/Aussiedler ist, könnte er als erster das Wissen über spezifische Hilfs- und Unterstützungsangebote vermitteln.

³⁷ vgl. Duijnste & Grypdonck & Schnepp, 2003, S. 83ff.

3.1.3 Interkulturelle Sozialarbeit

Interkulturelle Sozialarbeit sollte auf die Menschen zugehen und sie beteiligen, d.h. Informationsangebote sollten in den Zentren der betreffenden Migrantengruppen unter ihrer Beteiligung mit den entsprechenden Organisationen realisiert werden.

Es müssen nicht nur schriftliche, einfach gestaltete Informationsmaterialien, sondern auch audio-visuelle Medien eingesetzt werden.

Man muss wissen, dass Mundpropaganda unter den älteren MigrantenInnen eine sehr hohe Bedeutung hat und versuchen, entsprechende MultiplikatorenInnen zu gewinnen.

Der geschlechtsspezifische Bedarf muss berücksichtigt sein. Religiöse und kulturelle Gebote (z.B. Berücksichtigung der Fastenzeit) müssen beachtet werden.

Es muss bewusst sein, dass in anderen Kulturkreisen nicht so stark nach dem Lebensalter differenziert wird und die Angebote sollten so entwickelt werden, dass auch die Bedürfnisse anderer Generationen Berücksichtigung finden.

Besser wäre auch, wenn sich MigrantenInnen unterschiedlicher Nationalität an einer heterogenen Herkunftskulturgruppe beteiligen.

Freizeit- und bildungspädagogische Angebote sollten kombiniert werden, nur Bildung oder nur Freizeitangebote wecken wenig Interesse.

Es muss bewusst sein, dass bei aller notwendigen Planung die Einladung der Zielgruppe relativ kurzfristig vor der Veranstaltung erfolgt bzw. kurz vorher wiederholt wird. MigrantInnen müssen als agierende Bürger im kommunalen Raum eingebunden werden, dazu müssen dauerhafte Begegnungsmöglichkeiten und ein Kommunikationsnetz aufgebaut werden. Erst durch eine kontinuierliche Präsenz im öffentlichen Raum ist eine Wahrnehmung möglich. Die Vernetzung von Altenhilfe- und Migranten-Strukturen muss gepflegt und gefördert werden.

3.1.4 Stärkung der Eigenverantwortlichkeit

Für eine eigenverantwortliche und aktive Mitarbeit von älteren MigrantInnen sind Strukturen notwendig, die ihre Rolle im sozialen Raum stärken, um die Möglichkeiten ihrer Teilhabe im Alter zu erweitern. Dazu ist eine stärkere Partizipation und Interessenvertretung unter Wahrung der eigenen Identität innerhalb der vorhandenen Mitgliederstrukturen großer Verbände, Vereine, Migranten- sowie Wohlfahrtsorganisationen etc. eine wichtige Voraussetzung.

Weiterhin müssen Möglichkeiten geschaffen werden, dass ältere MigrantInnen ihre Bedürfnisse formulieren können und diese dann auch aufgegriffen und umgesetzt werden.³⁸

3.1.5 Förderung ehrenamtlicher Arbeit

In den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Altenhilfe und Migrationsarbeit gibt es bereits ein großes Potenzial an ehrenamtlichem Engagement von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. (siehe Anhang 1.) Die Migrantenorganisationen wie auch einzelne Personen brauchen qualitative Unterstützung durch Hauptamtliche, z. B. in Form von Beratungen und Qualifizierungen. In bestimmten Aufgabenfeldern wie z.B. bei der Sterbebegleitung benötigen Ehrenamtliche auch die Unterstützung durch professionelle Mitarbeiter. Die Zusammenarbeit und das Zusammenwirken zwischen ehrenamtlich Engagierten und hauptamtlichen Akteuren sollte klar, entsprechend den Rahmenbedingungen vor Ort, formuliert werden.³⁹

3.1.6 Unterstützung pflegender Angehöriger

Die pflegenden Angehörigen kommen oft mit den Aufgaben der Pflege an ihre Grenzen und benötigen zur Vermeidung einer Krise besondere Unterstützung. Dazu gehören vor allem:

- muttersprachliche Informationen für pflegende Angehörige über Angebote der Wohlfahrtsverbände und die Arbeit von Selbsthilfegruppen (z.B. psychologische Beratung, Hilfe bei der Bewältigung wiederkehrender Erschöpfungszustände sowie die Abbau von Angst, Wut, Aggression und Resignation im Umgang mit dem Patienten),
- muttersprachliche Informationen für Angehörige über Leistungen der Pflegeversicherung und anderer Sozialversicherungen inklusive konkreter Unterstützung bei der Antragstellung und bei eventuell notwendigen Widerspruchsverfahren,
- muttersprachliche Informationen über Formen und Verlauf von Erkrankungen, z.B. Demenzerkrankungen und deren jeweilige Pflegeproblematik (Abbau von Ängsten),
- Angebot von speziell vorbereiteten Pflegekursen für Angehörige (bei gleichzeitiger Betreuungsentlastung während der Veranstaltungszeiten),
- russischsprachige Medien können sehr hilfreich sein, beispielweise kostenlose Monatszeitschriften, Faltblätter u. s. w. Solches Material sollte auch in Russisch sein und gut sichtbar in russischen Geschäften und Begegnungsstätten ausgelegt werden.⁴⁰

³⁸ BMfFSFJ 2005, Fünfter Bericht, S. 341ff.

³⁹ ebd., S. 354ff

⁴⁰ Breuninger 2012, S.6ff.

3.2 Erfolgreiche präventive Projekte

In allen Bundesländern gibt es Probleme bei der Prävention im Alter bei Spät-/Aussiedlern. Ihre Lösung unterscheidet sich von Bundesland zu Bundesland, mitunter gibt es unterschiedliche Lösungsansätze sogar in einer Kommune. Im Folgenden werden verschiedene erfolgreiche Projekte beschrieben. Das BMFSFJ hat diese Situation frühzeitig erkannt und ein Forschungsprojekt finanziert und begleitet, deren Ergebnisse im „Handbuch für kultursensible Altenpflegeausbildung“ im Jahre 2005 veröffentlicht wurden.⁴¹ Diese Quelle enthält eine Reihe von Hinweisen, die allen helfen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen.

3.2.1 Das Projekt „Älter werden in Deutschland“

In den vergangenen Jahren wurden die Angebote der Altenhilfe zunehmend differenzierter gestaltet und an individuelle Bedürfnisse angepasst.

Neue Zielgruppen rücken stärker in das Blickfeld von Institutionen und Fachkräften der Altenhilfe, darunter die stark wachsende Gruppe der SeniorInnen mit Migrationshintergrund.

Bei MigrantInnen gibt es besondere Zugangshemmnisse. Verständigungsschwierigkeiten können ebenso dazu gehören wie die Annahme, dass ihre erwachsenen Kinder die Versorgung im Alter übernehmen. Die Folge: SeniorInnen mit Migrationshintergrund nutzen die Möglichkeiten, die ihnen die Altenhilfe schon jetzt bietet, zu wenig.

Hier knüpft die zweisprachige Informationsreihe „Älter werden in Deutschland“ an, die das in den Niederlanden erfolgreiche Programm „Ouder worden in Nederland“ von einem interdisziplinären und interkulturellen Expertenteam für Deutschland überarbeitet und angepasst hat. Zunächst war das Projekt für Senioren/innen türkischer Herkunft gedacht. Seit 2001 wird das Projekt bundesweit erfolgreich eingesetzt.

Anders als das niederländische Vorbild ist die deutsche Version so konzipiert, dass auch eine Vernetzung von Altenhilfe und Migrationsarbeit vor Ort initiiert und die gemeinsame Entwicklung von Angeboten für die Zielgruppe angeregt wird. Mitarbeiter/innen aus der Altenhilfe und der Migrationsarbeit lernen die Kompetenzen der KollegInnen des jeweils anderen Arbeitsfeldes bei Treffen kennen diese gemeinsam planen, vorbereiten, durchführen und auswerten.⁴²

Die Informationsreihe greift die Barrieren und Vorurteile, die ältere MigrantInnen hindern können, Angebote der Altenhilfe in Anspruch zu nehmen, sensibel auf und arbeitet mit sehr

⁴¹ ebd., S.8ff.

⁴² mehr Informationen unter http://www.aelter-werden-in.de//index.php?option=com_content&task=view&id=72&Itemid=280

vielen visuellen Medien, die den Zugang zu diesem Thema erleichtern. Mit Hilfe von Videofilmen, Fotokarten, Overheadfolien werden z.B. vorhandene Ängste, Erwartungen an die Kinder, die Neuorientierung in einem fremden Land im Alter oder die Trauer über den Verlust der Heimat thematisiert. Behutsam werden die SeniorInnen mit der Vielfalt der Angebote der Altenhilfe - und wie diese genutzt werden können - vertraut gemacht.

Mit der Informationsreihe soll ein Denkprozess angestoßen werden, sich mit dem Thema „Älter werden in Deutschland“ zu befassen, sich über Erwartungen an die eigenen erwachsenen Kinder klar zu werden und vielfältige Informationen darüber zu erhalten, wie die Altenhilfe in Deutschland aussieht. Dadurch bekommen ältere MigrantInnen Informationen über Wahlmöglichkeiten und können bei Bedarf auch auf institutionelle Hilfen zurückgreifen. Seit 2002 haben sich verschiedene in der Aussiedlerarbeit und Altenhilfe tätige Organisationen zu dem Netzwerk „Älter werden in Deutschland - Informationsreihe für ältere Aussiedlerinnen und Aussiedler“ zusammengeschlossen, um durch die Vernetzung ihrer Kompetenzen und Ressourcen die Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote voranzubringen.

Dem Netzwerk gehören der AWO-Bundesverband, das DRK-Generalsekretariat, die Aussiedlerarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen, die Bundesstadt Bonn - Bonner Altenhilfe, der ZMO – Bundesverband, verschiedene Fachdienste der AWO und des DRK vor Ort an. Diese Zusammensetzung von Experten/innen aus Verbänden, Kommunen, Altenhilfe und Migration sowie haupt- und ehrenamtlich tätigen Spät-/Aussiedlern hat sich bisher als sehr produktiv und inspirierend erwiesen.

Die Materialien wurden den Bedürfnissen und Besonderheiten der älteren Spät-/Aussiedler angepasst und zweisprachig (deutsch - russisch) gestaltet. Von Dezember 2005 bis August 2007 wurden diese vorläufigen Materialien an ausgewählten Probestandorten bundesweit erprobt und ausgewertet.

Das Projekt „Älter werden in Deutschland – Interkulturelle Angebote für ältere Aussiedlerinnen und Aussiedler“ wurde und wird vom BAMF finanziert.

Die Koordinierungsstelle ist bei der AWO in der Region Osnabrück angesiedelt.

Die Inforeihe „Älter werden in Deutschland“ bietet älteren Menschen mit Migrationshintergrund vielfältige Informationen und Einblicke in die Leistungen der deutschen Altenhilfe.

Ziel des Projektes ist, ältere Spät-/Aussiedler sensibel über die Angebote der Altenhilfe an ihrem Wohnort zu informieren. Hierzu werden in einer deutsch - russischsprachigen Informations- und Veranstaltungsreihe visuelle Medien (Videofilme, Fotokarten,

Overheadfolien) eingesetzt. Dabei soll eine aktive Gestaltung des eigenen Lebens angeregt und die Bereitschaft geweckt werden, bei Bedarf professionelle Hilfe und Unterstützung anzunehmen. Zudem wird eine Vernetzung von Altenhilfe und Migrationsarbeit vor Ort initiiert und die gemeinsame Entwicklung von Angeboten für diese Zielgruppe angeregt.

Inzwischen gibt es in Deutschland 20 Standorte, wo professionelle Hilfe, Unterstützung und Lernmaterial zur Verfügung gestellt werden. Nur drei Stellen befinden sich in den neuen Bundesländern (Berlin, Dresden und Halle).⁴³

3.2.2 Projekt MiMi (Mit MigrantInnen für MigrantInnen) GesundheitsmediatorInnen als AnsprechpartnerInnen vor Ort

Um das Wissen von MigrantInnen und Migranten über Gesundheit und die Nutzung des Deutschen Gesundheitsdienstes zu verbessern, wurde 2003 das Projekt „MiMi – Mit MigrantInnen für MigrantInnen – Interkulturelle Gesundheit in Deutschland“ vom Ethno-Medizinischen Zentrum e.V. Hannover entwickelt.⁴⁴

Im ersten Baustein wurden engagierte MigrantInnen zu interkulturellen GesundheitsmediatorInnen ausgebildet. Inhalte der Schulung waren der Aufbau des deutschen Gesundheitswesens und gesundheitsrelevante Themen. Darüber hinaus erlernten die angehenden Mediatoren, wie sie eine Informationsveranstaltung für MigrantInnen gleicher Herkunft und Muttersprache in deren Communities selbstständig durchführen können. Von April bis Juli 2006 wurden in den Projektregionen Bremen, Gelsenkirchen, Hamburg, Hamm, Hannover, Mainz, Nürnberg, Potsdam und Stuttgart Schulungen im Umfang von jeweils 50 Std. angeboten. Vermittelt wurden theoretische und methodische Kenntnisse. An den übrigen Projektstandorten wurden für die bisher ausgebildeten Gesundheitsmediatoren Ergänzungsschulungen u.a. zu dem Thema "Alter, Gesundheit und Pflege" durchgeführt.

Im zweiten Teil des Projektes gaben und geben die ausgebildeten Mediatoren ihr neu erworbenes Wissen an ihre Landsleute weiter. Hierzu führen sie mehrsprachige und kultursensible Informationsveranstaltungen durch. Folgende Themen können unter anderem angeboten werden: "Das deutsche Gesundheitswesen", "Alkoholkonsum und Hintergründe", "Umgang mit Medikamenten", "Ernährung und körperliche Bewegung", "Mundgesundheit", "Tabakkonsum, Tabakentwöhnung", "Seelische Gesundheit", "Vermeidung von Übergewicht", "Alter, Gesundheit und Pflege".

⁴³ http://www.aelter-werden-in.de/index.php?option=com_content&task=view&id=87&Itemid=297

⁴⁴ http://www.ethno-medizinisches-zentrum.de/index.php?option=com_content&view=article&id=28

Mit Unterstützung der ausgebildeten GesundheitsmediatorInnen und der Akteure des Gesundheitswesens nehmen die Migranten ihre Gesundheit selbst in die Hand.

Die MediatorInnen können von Institutionen, Gruppen oder Personen für muttersprachliche Informationsveranstaltungen über die Ansprechpartner vor Ort oder über die Internetseite "www.bkk-promig.de" angefordert werden.

Im Rahmen von MiMi ist der Wegweiser "Gesundheit Hand in Hand" entstanden. Er enthält Informationen für MigrantInnen zum Aufbau und zu Angeboten des Gesundheitswesens und kann unter www.bkk-promig.de (Download und Online-Bestellmöglichkeit) in den Sprachen Arabisch, Chinesisch, Französisch, Griechisch, Kurdisch, Persisch/Dari, Polnisch, Russisch, Tamilisch, Tigrinya, Türkisch, Urdu bezogen werden.

Unter dem Namen "MiMi - Interkulturelle Gesundheitslotsen in Hessen" führen der BKK Landesverband Hessen und das Hessische Sozialministerium das Projekt seit 2006 erstmals auch bundeslandbezogen in Kooperation mit den Städten Kassel, Gießen, Wiesbaden, Darmstadt sowie dem Landkreis Offenbach durch.

3.3 Neue Wege in der Altenhilfe

3.3.1 Erleichterung des Zuganges zum Alten-/Pflegehilfesystem

Zur Ermöglichung des Zugangs der älteren Spät-/Aussiedler zum deutschen Alten-/Pflegesystem müssen die Alten- und Pflegeheime viel Werbungs- und Aufklärungsarbeit leisten. Durch die Aufklärung können die vorhandenen Ängste abgebaut und eine Vertrauensgrundlage geschaffen werden. Bei den Russlanddeutschen Spät-/Aussiedlern sollte dabei ganz besonders ihre Migrationsgeschichte berücksichtigt werden.

Um das Interesse der Menschen zu wecken, müssen die Pflegeeinrichtungen an diesen Punkten ansetzen:

- die Informationen auf der Homepage sind auch in Russisch anzubieten,
- Hinweise auf das Vorhandensein von russischsprachigem oder russischsprechendem Fachpersonal geben,
- Infomaterial auf Russisch gut sichtbar auslegen,
- die Themen müssen so einfach wie möglich dargestellt und vermittelt werden,
- Formen der audio-visuellen Darstellung müssen mehr genutzt werden,
- Organisation von Tagen der offenen Tür unter Einbeziehung z.B. von russischsprachigem oder russischsprechendem Personal, ehrenamtlichen MitarbeiterInnen oder kulturellen DolmetscherInnen bzw. SprachmittlerInnen.⁴⁵

⁴⁵ Breuninger 2012, S.9ff.

3.3.2 Aufnahme in eine Alten-/Pflegeeinrichtung

Die Aufnahme in eine Alten-/Pflegeeinrichtung bedarf einer besonders sensiblen Aufmerksamkeit. Dazu gehören:

- die Einbeziehung der russischsprechenden Pflegenden bei dem Aufnahmegespräch (Vertrauensbasis schaffen),
- die Beachtung der biographischen Besonderheiten (z.B. Migrationshintergrund, spezielle kulturelle Muster, individuelle Schamgrenzen) beim Aufnahmegespräch,
- die Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre durch kulturspezifische räumliche Ausstattung,
- die Ausgestaltung von Räumen mit Bildern und Gegenständen aus der alten Heimat, (z.B. „Samowar“ oder „Matroschka“).⁴⁶

3.3.3 Heimaufenthalt

Nach dem Umzug ins Heim gibt es eine Reihe von Maßnahmen, die Gewöhnung an die neue Lebenssituation zu erleichtern und zu fördern. Dazu können gehören:

- die Berücksichtigung der individuellen und kulturellen Unterschiede bei der Pflege,
- die Berücksichtigung der Essgewohnheiten, die europäische Küche wird aufgrund von ungewohntem Geschmack eher abgelehnt. In der Regel wird in der deutschen bürgerlichen Küche als Beilage Kartoffeln und Reis angeboten, Buchweizen ist jedoch hierzulande unbekannt,
- in regelmäßigen Abständen werden russische Spezialitäten in Absprache mit den BewohnerInnen, z.B. Bortsch, Pelmeny, Manty, Bliny, russische Salate wie „Olivje“ angeboten. Weißes Brot wird bevorzugt gegessen, statt Vollkorn oder Schwarzbrot (das aus der Erinnerung der Vergangenheit mit Hunger verbunden ist, wo Schwarzbrot wie eine Knetmasse war und nur aus 1% Mehl und zu 99% aus Gras und Melde bestand. Weißbrot war etwas Besonderes,
- gemeinsame Zubereitung von Mahlzeiten als gemeinsames Erlebnis anbieten,
- ein gemeinsamer Raum für Begegnungen von Landsleuten,
- der Einsatz von weiblichen Pflegekräften für die Grund- und Intimpflege bei Frauen, weil Spät-/Aussiedler bei der Pflege durch männliches Personal Schamgefühle haben,
- die Berücksichtigung individueller Hygienegewohnheiten, individuelle Pflege steht im Vordergrund bei der körperlichen Pflege. Bei den Spät-/Aussiedlern steht die Sauberkeit an

⁴⁶ ebd., S. 10ff.

oberster Stelle. Regelmäßige Pflege des Körpers und regelmäßiger Bettwäschewechsel sind sehr wichtig.

Bei der Betreuung im Heim ist die Beachtung kultureller Besonderheiten besonders wichtig. Dazu gehören:

- Berücksichtigung der kulturspezifischen Feiertage z.B. internationaler Frauentag am 08. März als Alternative zum Muttertag, an diesem Tag bekommen die Frauen als Zeichen der Anerkennung Blumen geschenkt,
- der 23. Februar ist bei Männern etwa unserem Männertag (Himmelfahrt) gleichzusetzen.

Aufgrund der starken Familienbindungen sollten den besuchenden Familienangehörigen Möglichkeiten zu familiären Gesprächen (abgesonderte Räumlichkeiten) angeboten werden, wie:

- separate Freizeiträume für gemeinsamen Austausch, gemeinsamen Zeitvertreib z.B. mit Handarbeiten wie Stricken, Sticken oder Häkeln, Fernsehraum mit Empfang von russischen Fernsehsendern,
- Freizeitangebote (Einrichtung einer russischen Bibliothek, Lesungen in russischer Sprache) z.B. durch russischsprechende Ehrenamtler oder kulturelle MittlerInnen,
- gemeinsames Teetrinken als Symbol der Pflege der alten russischen Tradition ist ein guter Beitrag für harmonisches Miteinander und Wohlbefinden.

Die Kooperation mit russischsprechenden ÄrztInnen kann ebenfalls zum Wohlbefinden beitragen.

Bei der Sterbebegleitung ist das Angebot von Übernachtungsmöglichkeiten für die Angehörigen sehr hilfreich und erleichtert für beide Seiten den Umgang mit dieser Situation und wird dankbar angenommen.⁴⁷

3.3.4 Kultursensible Pflegeausbildung

In den Ausbildungsplänen für Altenpflegekräfte wird auf die Bedürfnisse von Menschen und ihrer Angehörigen aus unterschiedlichen Kulturen wenig eingegangen. Im Jahre 2005 wurde ein Handbuch zur kultursensiblen Altenpflegeausbildung vom BMFSFJ veröffentlicht. In diesem Handbuch werden im Modul II die Erfahrungen und Leitlinien für die Ausbildung von Pflegekräften für Spät-/Aussiedler genannt. Die Erfahrungen, die bei diesem Projekt gesammelt wurden, haben bis heute wenig Einfluss bei der kultursensiblen Altenpflegeausbildung. Pflegeeinrichtungen, die Spät-/Aussiedler aufnehmen, sollten ihr

⁴⁷ Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005: Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung, S.1ff.

Personal unbedingt auf diesem Gebiet weiterqualifizieren.⁴⁸

Die Ausbildung vermittelt einen Überblick über die Situation älterer MigrantInnen sowie der Spät-/Aussiedler in Deutschland. In der Praxis sollen die Auszubildenden die erworbenen Kenntnisse eines kultursensiblen Pflegemodells mit dem Pflegeprozess verknüpfen und erproben. Abschließend sollen die Auszubildenden ihre interkulturelle Kompetenz als Ressource erkennen und gezielt in der kultursensiblen Altenpflegepraxis umsetzen.⁴⁹

Kultursensible Altenpflegeeinrichtungen wurden für türkische MigrantInnen an den Standorten eingerichtet, wo eine starke Ansiedlung in den 50-/60-er Jahren erfolgte. Das ist auch verständlich, da hier schon die dritte Generation lebt. Entsprechend ist die Nachfrage an diesen Orten. Daraus resultiert der Vorsprung in Städten mit einer hohen Anzahl dieser Migrantengruppe. Als Beispiele seien das Seniorenzentrum Theo-Burauen-Haus in Köln, das Pflegehaus Kreuzberg in Berlin und das Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus in Stuttgart genannt.⁵⁰

Für die Spät-/Aussiedler stellt sich dieses Problem 10 bis 20 Jahre nach ihrer Aufnahme in Deutschland. Deshalb ist das Angebot für Spät-/Aussiedler zurzeit völlig unzureichend. Das betrifft nicht nur die Ausbildung und die Ausstattung.

⁴⁸ ebd., S.2ff.

⁴⁹ ebd., S.3ff.

⁵⁰ Protschka, 2012,S.2ff.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit habe ich mich mit den Problemen älterer MigrantInnen unter Berücksichtigung der Gruppe der Spät-/Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion beschäftigt. Die zugewanderten Deutschen und die Aufnahmegesellschaft waren nicht ausreichend auf das dauerhafte Zusammenleben vorbereitet. Ich habe versucht, die Ursachen zu benennen.

Dazu sichtete ich die vorhandene Literatur und andere Informationsquellen. Ohne die Kenntnis der Geschichte der Russlanddeutschen sind die Ursachen nicht zu erklären. Deshalb habe ich im ersten Teil meiner Arbeit die Geschichte der russlanddeutschen Spät-/Aussiedler bis zur Übersiedlung nach Deutschland beschrieben.

Die Geschichte kann in drei Abschnitte unterteilt werden:

- die über mehrere Jahrhunderte währende Zuwanderung,
- die Zunahme der Probleme beginnend in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die bis zum Ende der Sowjetunion andauerten und
- schließlich die Rückwanderung nach Deutschland besonders ab 1990.

Der lange Zeitraum des Zusammenlebens im Russischen Reich und nachfolgend der Sowjetunion – einem Vielvölkerstaat – hat vielfältige Spuren hinterlassen. Das sind z.B. die Übernahme anderer Gewohnheiten, kultureller Muster und der Verlust der modernen Sprache. Daraus ergeben sich die Ursachen dafür, dass ältere zugewanderte Menschen bisher die Institutionen der Altenhilfe wenig in Anspruch nehmen. Gründe dafür sind fehlende Informationen, schlechte Erfahrungen mit Institutionen und oft nicht ausreichende Deutschkenntnisse.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass für die neuen Bundesländer das übernommene System der Altenpflege auch neu und ungewohnt war. Diese Unterschiede sind auch anhand der Quellen gut dokumentiert. Die Migrantengruppen, die schon wesentlich früher nach Deutschland zugewandert sind, waren als erste mit diesen Problemen konfrontiert und suchten nach Auswegen. Ihre Erfahrungen dienen auch für die russlanddeutschen Spät-/Aussiedler als Hilfe bei der Bewältigung der Probleme im Alter.

Anschließend wurden positive Projekte und Konzepte, wie „Älter werden in Deutschland“ und MiMi vorgestellt.

Neue Wege in der Altenhilfe konzentrieren sich auf eine Erleichterung des Zuganges zum Alten-/Pflegehilfesystem und verschiedene Maßnahmen zum Kennenlernen und Verbreiten von Angeboten, die mehr auf die Bedürfnisse der russlanddeutschen Spät-/Aussiedler ausgerichtet sind. Dazu zählen die Hilfestellung von russisch sprechenden Ehrenamtlern bei

der Aufnahme und das Angebot von Attributen im Heim zur Herstellung einer vertrauteren Atmosphäre.

Es folgen Ausführungen zur kultursensiblen Altenpflege sowie zur kultursensiblen Altenpflegeausbildung.

Zunehmende Aufmerksamkeit ist der Vernetzung von Vereinen und Organisationen und russlanddeutscher Spät-/Aussiedler mit den sozialen Diensten und anderen Migrantengruppen zu schenken.

Zu den Ergebnissen meiner Arbeit zählt die Erkennung folgender Mängel:

1. Es gibt bis jetzt zu wenige repräsentative wissenschaftliche Studien, die sich mit dem Thema für russlanddeutsche Spät-/Aussiedler im fortgeschrittenen Alter befassen haben.
2. Die Auswertung statistischer Daten auf diesem Gebiet findet bisher zu wenig Beachtung (bis 2005 war die Erfassung von Daten zu russlanddeutschen Spät-/Aussiedlern unmöglich, erst danach wurden die Mikrozensus-Fragebögen auf diese Thematik erweitert).
3. Die Deutschkenntnisse der älteren russlanddeutschen Spät-/Aussiedler sind ungenügend. Diese Lücke kann ohne die aktive Mitwirkung dieser Gruppe nicht geschlossen werden.
4. Pflegeeinrichtungen sind überwiegend auf einheimische Bewohner ausgerichtet. Daraus ergibt sich ein Mangel an zweisprachigen Pflegekräften.
5. Informationsmaterialien und –Medien werden zu wenig zweisprachig angeboten.
6. Der kultursensible Umgang mit den Bewohnern von Pflegeheimen findet bis jetzt kaum Beachtung.
7. Der Kontakt zwischen Einheimischen und russlanddeutschen Spät-/Aussiedlern ist auf allen Ebenen in Ballungsräumen wie auch auf dem Lande infolge von Vorurteilen auf beiden Seiten unzureichend.
8. Viele ältere russlanddeutsche Spät-/Aussiedler haben zu wenige Informationen zur Struktur und Finanzierung im deutschen Sozialsystem, das ist beim Umfang der Sozialgesetzbücher (allein diese beginnen bei SGB I und enden SGB XII) nicht verwunderlich.
9. Wenn die Betroffenen Leistungen der Pflegeversicherung in Anspruch nehmen, müssen sie sich im Falle von Geldleistungen auch den Qualitätskontrollen unterziehen.
10. Durch die hohe Arbeitslosigkeit besteht in der Familie oft die Möglichkeit, die Pflege selbst zu übernehmen und Leistungen der Pflegeversicherung als Zusatzeinkommen zu erhalten.

Neben dem Abbau der genannten Mängel lassen sich noch weitere Felder für eine bessere Versorgung der älteren russlanddeutschen Spät-/Aussiedler durch folgende Maßnahmen erschließen:

1. Ausbildung von MultiplikatorInnen, GesundheitslotsInnen, KulturmittlerInnen.
2. Förderung von Firmengründungen zweisprachiger Pflegedienste.
3. Gründung von Pflegeheimen durch zweisprachige staatlich anerkannte Unternehmer.
4. Förderung und Bekanntmachung ehrenamtlicher Arbeit unter den russlanddeutschen Spät-/Aussiedlern.
5. Positiv erlebte professionelle Pflege von außen wird mit der Erfahrung verbunden, dass die pflegerischen Fähigkeiten der Familie erweitert werden können. Dies betrifft vor allem den Umgang mit den technischen Hilfsmitteln, wie Sauerstoffgabe, Trachialkanülenpflege usw. Positiv wird Pflege auch erlebt, wenn die familiären Beziehungen von den Professionellen berücksichtigt werden. Dabei spielen Respekt und Achtung eine große Rolle.

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer ist aufgrund von Anpassungsprozessen der jüngeren Generation an das deutsche Wertesystem mit einer zusätzlichen Erosion der Familienbindung aufgrund eigener Berufstätigkeit und Ausbildung zu rechnen. Bei den zu erbringenden Integrationsleistungen ist es fraglich, ob und wie lange eine familiäre Pflege möglich ist. Dies betrifft neben dem notwendigen Zeitaufwand auch die Qualität der familiären Pflegeleistungen.

Diese Defizite kommen auf das Pflegesystem zu und sind durch entsprechende Gegenmaßnahmen zu kompensieren.

Der Abbau der Mängel und die Erschließung vorhandener Reserven durch neue Wege bei der Altenpflege könnten die Defizite beseitigen.

Auf institutioneller und wissenschaftlicher Ebene besteht ein großer Handlungsbedarf, der – wenn die Probleme gelöst werden – erwarten lässt, dass es nicht zu einer Krisis der Pflegesituation auf diesem Gebiet kommt. Dazu ist noch viel Arbeit erforderlich.

Literaturverzeichnis

- Blahusch, F. (1999):** Zuwanderungspolitik im Spannungsfeld ordnungspolitischer und ethnisch-nationalistischer Legitimationsmuster. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften
- Breuninger, G. (2012):** Möglichkeiten für die Gestaltung der kultursensiblen Pflege bei Spätaussiedler/innen. (verfügbar am 15.10.2012: http://www.pbs-hn.de/pbs_aktuelles_und_projekte/20120301_fachtag/Handout%20Kultursensible%20Pflege%20bei%20SpaetaussiedlerInnen.pdf)
- Bundesministerium des Innern (2001):** Zuwanderung gestalten. Integration fördern. (verfügbar am 25.11.2012: www.bmi.bund.de)
- Bundesministerium des Innern, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010):** Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung (verfügbar am 20.11.2012: www.bmi.bund.de)
- Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005):** Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung. Modul II: Kultursensible Altenpflege.(verfügbar am 01.12.2012: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/handbuch-modul2.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>)
- Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005):** Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland (verfügbar am 25.11.2012 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/fuenfter-altenbericht.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf>)
- Burchard, A. (Hg.) (2002):** Das russische Berlin. Berlin: Die Ausländerbeauftragte des Senats
- David, M. & Borde, T. & Kentenich, H. (Hg.) (2000):** Migration- Frauen- Gesundheit. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH
- Erim, Y. (2009):** Klinische Interkulturelle Psychotherapie. Ein Lehr- und Praxisbuch. 1. Auflage, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- Han, P. (2000):** Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH
- Ingenhorst, H.(1997):** Die Russlanddeutschen. Frankfurt/ M : Campus Verlag
- Kirsch, J. (2004):** Migration von Russlanddeutschen: Aus gesellschaftlicher und ärztlicher Sicht, 1.Auflage. Berlin

- Klötzel, L. (1999):** Die Russlanddeutschen zwischen Autonomie und Auswanderung. Die Geschicke einer nationalen Minderheit vor dem Hintergrund des wechselhaften deutsch-sowjetischen/russischen Verhältnisses. Hamburg: LIT Verlag
- Knott H. & Hamm H. & Jung W. (1991):** Heimat Deutschland? Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft
- Lüth A. & Böttcher-Peters B. (2005):** Russlanddeutsche Spätaussiedler und deren pflegerische Versorgung in ihrer Familien GRIN Verlag
- Malchow, B. & Keyumars, T. & Brand, U. (1999):** Die fremden Deutschen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Mi-Mi Mit Migranten für Migranten.** Das Gesundheitsprojekt (2009) (Verfügbar am 20.11.2012: http://www.ethno-medizinisches-zentrum.de/index.php?option=com_content&view=article&id=28)
- Protschka, J. (2012):** Kultursensible Altenpflege: Kein Ansturm auf Pflegeleistungen (verfügbar am 20.11.2012: www.aerzteblatt.de)
- Schnepf, W. (2002):** *Familiale Sorge* in der Gruppe der russlanddeutschen Spätaussiedler. Bern: Hans Huber Verlag
- Schnepf, W. & Zielke-Nadkarni, A. (2003):** Pflege im kulturellen Kontext. Hans Huber Verlag
- Schnepf, W. & Duijnste, M. & Grypdonck, M. (2003):** Was es bedeutet, in russlanddeutschen Familien für pflegebedürftige Menschen zu sorgen. In: Zielke-Nadkarni, A. & Schnepf, W. (Hrsg.): Pflege im kulturellen Kontext. Positionen, Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen, Bern; Göttingen; Toronto; Seattle, S. 73–100
- Schulin, B. (2002):** Sozialgesetzbuch, 29., Beck-Texte im dtv, SGB XI – Soziale Pflegeversicherung, Deutscher Taschenbuch Verlag, München
- Terkessidis, M. (Hg.) (2000):** Migranten. Hamburg : Europäische Verlagsanstalt/ Rotbuch Verlag
- Tröster, Irene (2003):** Wann ist man integriert? Eine empirische Analyse zum Integrationsverständnis Russlanddeutscher; Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften
- Woellert F. & Kröhnert S. & Sippel L. & Klingholz R. (2009):** Ungenutzte Potenziale .Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. 1. Aufl. Köln: Gebrüder Kopp GmbH

Yildiz Y. (2010): In der Diskussion: Ältere Migranten in Deutschland
(<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57066/diskussion-aeltere-migranten>, 29.12.2012)

Anhang

Anhang 1. Begriffsdefinitionen

Migration

Der Begriff Migration leitet sich aus dem lateinischen „migratio“= Wanderung, ab. Als Migration wird die „Wanderung von Individuen oder Gruppen im sozialen oder geografischen Raum“ bezeichnet, bei der Menschen ihre Heimat aus den verschiedensten Gründen verlassen und in einem anderen Land leben. So sind Flüchtlinge und Spät-/Aussiedler ebenso Migranten, wie auch Arbeits- und Wirtschaftsmigranten. Migranten sind Menschen, die selbst bzw. zusammen mit ihrer Familie eingewandert sind.⁵¹

Menschen mit Migrationshintergrund

„Zu den Menschen mit Migrationshintergrund (im weiteren Sinn) zählen *„alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder aus Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“*“⁵².

Spätaussiedler

Dieser Begriff leitet sich zunächst von „Aussiedler“ ab. Im Bundesvertriebenengesetz (BVFG) vom 22.5.1953 wird er gleichgesetzt mit „Vertriebener“ mit folgender Definition: „Aussiedler sind deutsche Staatsangehörige oder Volkszugehörige, die vor dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in den ehemaligen deutschen Ostgebieten bzw. in ... der ehemaligen Sowjetunion ...⁵³ hatten und diese Länder nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens bis zum 31. Dezember 1992 verlassen haben und innerhalb von sechs Monaten ihren ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Gesetzes (also in Deutschland d.A.) genommen haben“⁵⁴.

Das BVFG wurde zu Beginn der 90er Jahre modifiziert und trat am 1.1.1993 als Kriegsfolgenbereinigungsgesetz in Kraft. In diesem Gesetz wurde der Begriff „Aussiedler“ ersetzt durch „Spätaussiedler“. Der Unterschied liegt darin, dass sie nicht mehr als Vertriebene im Sinne des BVFG gelten.

⁵¹ WIKI Bildungslexikon-Migrationsforschung 2012, S.1 (verfügbar 05.11.2012:

<http://wiki.bildungserver.de/index.php/Migrationsforschung>)

⁵² Statistisches Bundesamt 2010, Textteil: Methodische Bemerkungen mit Übersicht über die Ergebnisse zit. n. BAMF (verfügbar am 10.12.2012: www.bamf.de)

⁵³ Auszüge aus Aufzählung der Länder, die in den Geltungsbereich des Gesetzes kommen

⁵⁴ vgl. Bundesvertriebenengesetz in seiner Erstfassung vom 19. Mai 1953 und in der Neufassung vom 1. Januar 1993 : (verfügbar am 10.12.2012: www.russlanddeutshegeschichte.de)

Spät-/Aussiedler sind Deutsche im Sinne des Grundgesetzes.

Russlanddeutsche

Russlanddeutsche ist der Sammelbegriff für alle deutschstämmigen Menschen, die in Russland leben. Umgangssprachlich werden auch die deutschstämmigen Einwohner der anderen ehemaligen Sowjetrepubliken als "Russlanddeutsche" bezeichnet und einbezogen. Heute leben ca. 1,5 Millionen deutschstämmige Menschen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.⁵⁵

Die Russlanddeutschen nehmen durch ihre tragische Geschichte eine Sonderstellung im deutschen Recht ein. So sind sie beispielsweise nicht verpflichtet, einen Nachweis ihres individuellen Verfolgungsschicksals zu erbringen, um als Aussiedler/ Spätaussiedler gelten zu können⁵⁶. Man geht bei ihnen von einem besonderen Schicksal aus, das die Deutschen in Russland erlitten haben. Russlanddeutsche bilden die größte Gruppe der Spätaussiedler.⁵⁷

Anhang 2. Auszüge aus dem Sozialgesetzbuch (SGB) XI– Soziale Pflegeversicherung

Nach § 2 Abs.1, S.1 SGB XI (Selbstbestimmung) sollen die Leistungen der Pflegeversicherung den Pflegebedürftigen helfen, trotz ihres Hilfebedarfs ein möglichst selbstständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht.

Satz 2. Die Hilfen sind darauf auszurichten, die körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte der Pflegebedürftigen wiederzugewinnen oder zu erhalten. Nach § 3 Abs. 1 SGB XI (Vorrang der häuslichen Pflege) stehen den Pflegebedürftigen Leistungen der Pflegeversicherung zu, um die häusliche Pflege und die Pflegebereitschaft der Angehörigen und Nachbarn zu unterstützen, damit die Pflegebedürftigen möglichst lange in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können.

Satz.2. Leistungen der häuslichen Pflege gehen den stationären Leistungen vor.

Nach § 7 Abs. 2 SGB XI (Aufklärung und Beratung) muss die Pflegekasse den Versicherten und ihre Angehörigen und Lebenspartner in den mit der Pflegebedürftigkeit zusammenhängende Fragen, insbesondere über ihre Leistungen und der Leistungen und Hilfen anderer Träger unterrichten und beraten.

⁵⁵ vgl. Burchard 2002, S. 43

⁵⁶ §4 Abs.2 Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 01.01.1993

⁵⁷ vgl. <http://geogate.geographie.uni-marburg.de> (verfügbar am 21.12.2012)

Satz.2. Mit der Einwilligung des Versicherten hat der behandelnde Arzt, das Krankenhaus, die Rehabilitations- und Versorgungseinrichtungen die Pflicht, die zuständige Pflegekasse unverzüglich zu benachrichtigen, wenn sich der Eintritt von Pflegebedürftigkeit abzeichnet.⁵⁸

Anhang 3. Spätaussiedleranzahl

Spätaussiedler: Deutschland, Jahre, Altersgruppen							
Wanderungsstatistik:							
Deutschland							
Spätaussiedler (Anzahl)							
Jahr	Altersgruppen						Insgesamt
	unter 6 Jahre	6 bis unter 18 Jahre	18 bis unter 25 Jahre	25 bis unter 45 Jahre	45 bis unter 65 Jahre	65 Jahre und mehr	
1997	9897	33545	16528	43583	21085	9781	134419
1998	7128	25709	12773	34004	16564	6902	103080
1999	7182	25084	14022	34221	17289	7118	104916
2000	6610	21791	13497	30818	16580	6319	95615
2001	6888	21774	14022	31861	17749	6190	98484
2002	6720	18841	13437	29643	16752	6023	91416
2003	5561	14377	10510	23759	13479	5199	72885
2004	4723	11204	8783	19233	11069	4081	59093
2005	2813	6532	5126	11434	7131	2486	35522
2006	583	1129	1048	2198	1929	860	7747
2007	427	939	677	1579	1483	687	5792
2008	307	699	486	1351	1100	419	4362
2009	291	517	391	1019	825	317	3360
Quelle: Bundesverwaltungsamt							
(C)opyright Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2013							
Stand: 04.01.2013 - 11:25:39							

⁵⁸ vgl. Schulin 2002, 1208 ff.

Selbständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit in allen Teilen selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel (einschließlich elektronischer Medien und Online-Quellen) benutzt habe. Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Name: **Jurk**

Vorname: **Tatjana**

Roßwein, den 18.01.2013

.....